Kapitel 2

Sehr gutes Mehl

Ignacio stand seit fünf Uhr vor Lagerhaus Eins.

Er hatte den Schlüssel in der rechten Hand und in der linken einen zweiten Schlüssel, den es eigentlich nicht gab, den er aber in der Nacht noch hatte anfertigen lassen, für den Fall, dass der erste versagte. Er hatte auch das Vorhängeschloss geölt. Zweimal. Wenn Señor Sergi kam, sollte die Tür schon offen sein, bevor er sie ansah.

Sergi kam um sechs. Der Kaiman kam mit. Ignacio sah die beiden über den Hof kommen, den Mann und das Tier, und stellte fest, dass sie im gleichen Rhythmus gingen. Er beschloss, nicht darüber nachzudenken.

„Señor Sergi. Bitte. Die Tür ist offen. Sie war die ganze Zeit offen. Sie hat nie zugemacht."

Sergi sah die Tür an. Sie war offen. Er sah ein wenig enttäuscht aus, wie jemand, dem man das Frühstück schon geschnitten hat.

„Gut", sagte er und ging hinein.

Gary kam eine halbe Stunde später, weil er vorher Kaffee gebraucht hatte und dann noch etwas, das kein Kaffee war. Paco saß auf seiner Schulter und kommentierte den Weg. „¡PROBLEMAS! ¡PROBLEMAS!"

„Ja, danke. Ich kenne die Richtung."

Das Lagerhaus war größer als das andere. Innen standen Säcke, weiße Säcke, gestapelt bis unters Dach, in Reihen so gerade, dass man ein Lineal daran hätte prüfen können. Auf jedem Sack ein goldener Blitz. Darunter, in schwarzer Schrift, EL RAYO NOCHE. Es roch nach Staub und nach etwas, das Gary aus der Küche kannte, aber nicht zuordnen konnte, weil er in der Küche selten war.

Sergi stand vor dem ersten Stapel. Er hatte einen Sack geöffnet, ohne ihn aufzuschneiden. Man wusste nicht, wie. Er steckte den Finger hinein, zog ihn heraus und betrachtete ihn. Weiß. Dann steckte er den Finger in den Mund.

Ignacio hörte auf zu atmen.

Gary auch, aus Höflichkeit.

Sergi kaute lange. Sergi kaute alles lange, auch Dinge, die man nicht kauen musste. Dann schluckte er und sagte: „Mehl."

Ignacio atmete aus. Es klang wie ein Reifen, den man um Mitternacht aufsticht.

„Mehl?", fragte Gary.

„Mehl."

„Sicher?"

Sergi sah ihn an. Gary hob die Hände. „Schon gut. Mehl."

Sergi steckte den Finger noch einmal hinein und kaute noch einmal. „Gutes Mehl."

Ignacio nickte. Er nickte zu schnell und zu oft. „Sehr gutes Mehl, Señor Sergi. Das beste in Kolumbien. Don Aurelio hat es aus dem Süden geholt, vom Hochland, von den Bauern bei —"

„Ignacio."

„Don Gary?"

„Ist es überall Mehl?"

Ignacio sah zu den Säcken, zum Dach, zu Gary, zu Sergi, zum Kaiman. Der Kaiman sah zurück. Dann sagte Ignacio, sehr leise, wie jemand, der dreißig Jahre lang etwas nicht gesagt hatte und jetzt feststellte, dass es ihm nichts genützt hatte: „Sí."

„Und im anderen Lagerhaus Pfannen."

„Sí."

„Und auf den Lastwagen?"

„Mehl und Pfannen."

„Und auf den Booten?"

„Mehl und Pfannen, Don Gary."

„Und im Flugzeug?"

Ignacio schwieg.

„Ignacio."

„Kleine Pfannen. Für Kinder. Sie wiegen weniger."

Gary setzte sich auf einen Sack. Der Sack gab nach und knirschte. Paco flog auf den nächsten Stapel und putzte sich, als sei die Sache damit erledigt.

„Dreißig Jahre", sagte Gary.

„Zweiunddreißig."

„Zweiunddreißig Jahre hat mein Onkel Mehl verkauft."

„Und Pfannen."

„Und Pfannen. Und alle haben gedacht —"

Ignacio nickte.

„Und er hat nie —"

Ignacio schüttelte den Kopf.

„Und niemand hat je —"

„Einer", sagte Ignacio. „Ein junger Mann aus Medellín. Vor zwanzig Jahren. Er wollte nachsehen."

„Und?"

„Er hat nachgesehen. Dann hat er sehr lange geschwiegen. Dann hat er Don Aurelio versprochen, es niemandem zu sagen, weil ihm niemand geglaubt hätte, und er wäre als Lügner gestorben statt als Zeuge. Don Aurelio hat ihm eine Pfanne geschenkt. Er ist heute Bischof."

Gary sah zu Sergi. Sergi öffnete einen zweiten Sack, ohne ihn aufzuschneiden, und probierte auch daraus. Es war wichtig, gründlich zu sein.

„Also", sagte Gary. „Mein Onkel hatte kein Kartell."

„Nein, Don Gary."

„Er hatte eine gute Werbeabteilung."

Ignacio dachte darüber nach. Dann lächelte er, zum ersten Mal, seit Gary ihn kannte, und das waren immerhin schon fast zwanzig Stunden. „Don Aurelio hätte das gefallen."

Sergi drehte sich um. Er hielt den Finger hoch, weiß bis zum zweiten Glied. „Arepas", sagte er.

„Jetzt?"

„Jetzt."

Es war halb sieben Uhr morgens. Gary stand auf. „Gut. Dann Arepas."

Der Kaiman ging voraus. Er kannte den Weg zur Küche inzwischen besser als Gary.

* * *

Das Vorhängeschloss hing noch im Propeller. Niemand hatte es herausgeholt, weil niemand wusste, wer zuständig war, und in einer Hacienda mit achtunddreißig Angestellten war Zuständigkeit eine Frage, die man lieber nicht stellte.

Der Pilot hieß Chucho. Er kam gegen neun, in einer Lederjacke, die für dieses Klima gemacht war wie ein Pelzmantel für Kuba, und mit einer Sonnenbrille, die er auch drinnen nicht abnahm, weil er sie ohne Spiegel nicht wiedergefunden hätte. Er war seit drei Jahren auf der Lohnliste. Er flog dienstags. Was, hatte er nie gefragt.

„Don Gary." Er zog die Brille bis zur Nasenspitze und sah darüber hinweg. „Mein Beileid. Und mein Glückwunsch. Beides."

„Danke. Beides."

Chucho ging um das Flugzeug herum, blieb vor dem Propeller stehen und betrachtete das Vorhängeschloss. Er betrachtete es sehr lange. Dann betrachtete er die Delle daneben, in der eine schwere schwarze Pfanne steckte, mit dem Griff nach außen, wie ein Messer in einem Kuchen.

„Das war gestern", sagte Gary.

„Ich frage nicht."

„Gut."

„Ich habe in drei Jahren nie gefragt. Deshalb bin ich noch Pilot."

Sergi kam aus der Küche. Er sah die Pfanne im Flugzeug an, wie ein Vater sein Kind auf dem Dach des Nachbarn. Er ging hin, fasste den Griff und zog.

Die Pfanne kam heraus. Der Propeller auch.

Es war kein lautes Geräusch. Es war eher ein Geräusch, wie wenn ein alter Mann sich hinsetzt und dabei etwas sagt, das man nicht versteht. Der Propeller fiel ins Gras, drehte sich noch zweimal halb aus alter Gewohnheit und lag dann still.

Chucho sah den Propeller an. Dann Sergi. Dann Gary. „Ich frage immer noch nicht."

Sergi drehte die Pfanne um, prüfte den Boden, den Blitz, den Rand. Alles da. Nichts verbogen. Er nickte und ging zurück in die Küche.

„Dienstag", sagte Chucho vorsichtig, „fliege ich normalerweise."

„Wohin?"

„Medellín. Eine Wiese. Man landet, man wartet, die Leute kommen und laden aus."

„Welche Leute?"

Chucho sah sich um, ob Ignacio in der Nähe war. Ignacio war in der Nähe. Ignacio war immer in der Nähe. Chucho senkte die Stimme trotzdem. „Die Leute von Doña Blanca."

Paco hob den Kopf. Paco hatte bis dahin auf der Tragfläche gesessen und so getan, als schliefe er, was Papageien gut können und Menschen nicht.

„¡BLANCA!“, schrie er.

Über den Hof ging ein Ruck. Drei Männer, die gerade Kisten trugen, ließen die Kisten fallen und gingen hinter die Kisten. Einer duckte sich hinter das Flugzeug, sah den Propeller im Gras, und suchte sich etwas anderes. Ignacio bekreuzigte sich, und Gary hatte inzwischen gelernt, dass Ignacio das nicht bei jedem Namen tat.

„Wer“, fragte Gary, „ist Doña Blanca?“

Chucho schob die Sonnenbrille hoch. „Sie kauft das Mehl.“

„Und?“

„Und die Pfannen.“

„Und?“

Chucho schwieg. Ignacio trat einen Schritt vor. „Doña Blanca ist die Frau, die Don Aurelio nie widersprochen hat, Don Gary. Und Don Aurelio war ein Mann, dem man nie widersprochen hat.“

„Verstehe. Also die Chefin.“

„Nein“, sagte Ignacio. „Die Kundin.“

„Das ist ein Unterschied?“

Ignacio dachte nach. „In Kolumbien nicht.“

* * *

Die Motoren kamen kurz vor Mittag, und das war eine schlechte Zeit. Gary kannte sie schon.

Diesmal waren es Jeeps, vier Stück, in einem Grün, das nichts mit Natur zu tun hatte. Sie fuhren durch das Tor, hielten im Halbkreis und stellten die Motoren nicht ab, weil das entschlossener wirkte. Aus dem ersten stieg ein Mann in Uniform, aus dem zweiten ein Mann mit einer Kamera, aus den anderen beiden zwölf Männer mit Gewehren. Gary begann sich zu fragen, ob es in Kolumbien eine Vorschrift gab, die zwölf verlangte.

Der Mann in Uniform hatte Orden. Viele. Sie klapperten beim Gehen wie das Besteck in Sergis Schublade. Er hatte einen Schnurrbart, der sich selbst sehr ernst nahm, und er hielt eine Zeitung in der Hand. Auf der ersten Seite war ein Foto vom Flughafen in Cartagena. Man sah Gary von hinten, Sergi von der Seite und einen Koffer, der auf dem Boden lag.

„Oberst Ruiz." Er schlug die Hacken zusammen. Es klang nach nichts, weil das Gras nachgab. „Anti-Narcóticos."

„Gary."

„Ich weiß."

„Natürlich."

Der Oberst hielt ihm die Zeitung hin. „Sie sind das."

Gary sah auf das Foto. „Von hinten sieht jeder so aus."

„Nicht jeder reist mit so einem Koch." Der Oberst nickte zur Küche, aus der Sergi in diesem Moment trat, ein Geschirrtuch über der Schulter, den Kaiman im Schlepp. Der Oberst sah den Kaiman. Der Fotograf hob die Kamera. Der Kaiman blinzelte. Der Fotograf senkte die Kamera wieder, weil er das Gefühl hatte, um Erlaubnis fragen zu müssen.

„Ich möchte Ihr Lagerhaus sehen", sagte der Oberst.

„Welches?"

Der Oberst zögerte. Das stand nicht in der Zeitung. „Das berühmte."

„Wir haben zwei. Eins mit Loch, eins ohne."

„Das ohne."

Gary machte eine einladende Geste. „Ignacio. Die Tür ist offen?"

„Sie war nie zu, Don Gary."

Im Lagerhaus blieb der Oberst zunächst stehen. Er sah die Säcke, die Reihen, den Blitz, und in seinen Augen ging etwas auf wie eine Sonne. Er hatte auf diesen Moment gewartet. Man sah es. Er hatte Reden geschrieben für diesen Moment. Der Fotograf lud nach.

Der Oberst zog ein Messer, ging zum ersten Sack und schnitt ihn auf. Weißer Staub rieselte. Er steckte den Finger hinein, roch daran, und probierte.

Sergi stand hinter ihm. Sergi war nicht mit hereingekommen. Sergi war einfach da.

Der Oberst kaute. Sein Gesicht tat mehrere Dinge nacheinander. Dann schnitt er den nächsten Sack auf.

Sergi wurde ruhiger.

Der Oberst probierte. Er schnitt einen dritten Sack auf, weiter hinten, in der Mitte des Stapels, wo man etwas verstecken würde, wenn man etwas zu verstecken hätte.

Sergi wurde noch ruhiger.

Gary kannte diesen Zustand. Es war der Zustand kurz vor der Tür. „Oberst“, sagte er freundlich, „mein Koch hängt an dem Mehl.“

Der Oberst hörte nicht zu. Er schnitt einen vierten Sack auf. Weiß rieselte über seine Stiefel, über seine Orden, in seinen Schnurrbart. Er sah aus wie ein Mann, der zu früh gealtert war, in einem einzigen Lagerhaus.

„Es ist Mehl“, sagte er.

„Sehr gutes Mehl“, sagte Ignacio.

„Überall?“

„Überall, Herr Oberst.“

Der Oberst setzte sich auf einen Sack. Der Sack knirschte. Es war derselbe Sack, auf dem Gary morgens gesessen hatte, und er trug es mit derselben Geduld. „Ich brauche ein Foto“, sagte der Oberst leise. „Ich habe Cartagena gesagt, ich komme mit einem Foto zurück.“

„Machen Sie eins.“

„Von Mehl?“

„Von uns.“

Der Oberst sah auf. Gary drehte sich zu Sergi um. „Arepas.“

Sergi sah den Oberst an, dann die vier aufgeschnittenen Säcke, dann wieder den Oberst. Er tat es lange. Dann nahm er das Geschirrtuch von der Schulter und ging. Der Kaiman ging mit. Der Oberst sah ihnen nach, und der Fotograf machte endlich ein Bild, aus Verlegenheit.

* * *

Eine Stunde später saß der Oberst am langen Tisch im Hof. Die Gewehre seiner Männer lehnten an der Wand, neben den Gewehren der anderen Männer, und niemand hatte mehr den Überblick, welches wem gehörte. Man würde es hinterher sortieren. Oder nicht.

Sergi stand an den drei Feuern. Die Arepas kamen im Takt.

Der Oberst aß die vierte und begann zu weinen. Nicht laut. Es lief nur. Er hielt die Arepa in der Hand und sah sie an, als hätte sie ihm etwas gesagt, das er seit dreißig Jahren hören wollte.

„Meine Großmutter“, sagte er.

„Mhm.“

„In Boyacá. Sie hatte einen Ofen, der —“

Sergi legte ihm die fünfte hin. Der Oberst hörte auf, von seiner Großmutter zu reden, weil man mit vollem Mund nicht reden soll und er ein Mann mit Erziehung war.

Bei der sechsten stand der Fotograf auf und machte das Foto. Gary am Kopfende, Paco auf der Schulter, in der Hand eine Pfanne mit dem Blitz. Der Oberst neben ihm, das Gesicht nass, die Orden voller Mehl, den Mund voll. Im Hintergrund Sergi, unscharf, weil die Kamera sich nicht auf ihn einstellen wollte. Am Bildrand ein Kaiman mit Sombrero.

Am nächsten Morgen sollte dieses Foto in Cartagena auf der ersten Seite stehen. Die Bildunterschrift lautete: ESCOBAR KAUFT DIE POLIZEI MIT FRÜHSTÜCK. Der Oberst würde sie viermal lesen und dann beschließen, dass sie ihm gefiel.

Aber das war morgen. Jetzt wischte er sich den Mund ab, faltete die Serviette, was hier niemand tat, und beugte sich vor.

„Don Gary. Wie zahlen Sie?“

Gary sah ihn an. Er wusste inzwischen, was das Wort hier auslöste. Er sagte es trotzdem. Es war das einzige, das er kannte. „Bar.“

Der Oberst zog ein kleines Notizbuch hervor und schrieb es auf.

Sergi, an den Feuern, drehte den Kopf. „Der schreibt.“

„Ich weiß.“

„Warum.“

„Weil er es sonst vergisst.“

Der Oberst klappte das Buch zu. „Ich mache Ihnen einen Vorschlag. Diese Hacienda liegt weit draußen. Der Fluss, der Wald, die Straße, die aufhört. Es gibt hier viele Menschen, die nicht so ehrlich sind wie Sie.“

„Das sagen alle.“

„Meine Einheit könnte Sie schützen. Regelmäßig. Wir kommen vorbei, wir sehen nach dem Rechten, wir —“ Er sah zu den Feuerstellen. „— wir essen.“

„Und was kostet das?“

Der Oberst dachte nach. Er dachte an das Mehl auf seinen Orden und an seine Großmutter in Boyacá. „Zwanzig Pfannen“, sagte er. „Im Monat.“

Gary lehnte sich zurück. Er hatte jetzt zwei Kunden. Einer war ein Kartell, einer die Polizei. Beide zahlten bar, beide in Pfannen, und beide weinten beim Essen. In San Macón hätte man das für ein gutes Jahr gehalten.

„Abgemacht.“

Paco schrie: „¡ESCOBAR!“ Vierundzwanzig Männer mit Gewehren antworteten aus zwei Lagern im Chor: „¡BAR!“ Und der Fotograf, der die Kamera schon eingepackt hatte, packte sie wieder aus.

* * *

Am Abend saß Gary auf der Veranda. Der Regen kam pünktlich, und Gary hatte inzwischen den Verdacht, dass er zum Inventar gehörte. Das Glas war voll, die Füße lagen auf der Pfannenkiste, und der Kaiman lag neben der Treppe, in Sombrero und Sonnenbrille. Er hatte inzwischen einen Namen. Ignacio hatte ihn Don Aurelio genannt, weil er beim Zuhören genauso den Kopf schief legte, und niemand hatte gewagt, das zu prüfen.

Vom Flugzeug lag noch der Propeller im Gras. Chucho hatte ihn betrachtet, bis es dunkel wurde, und war dann gegangen, ohne zu fragen. Er war ein guter Pilot.

Sergi kam aus der Küche und setzte sich auf die Stufe. Er hatte die Pfanne dabei, die aus dem Propeller. Er hatte sie den ganzen Nachmittag geputzt, obwohl sie sauber gewesen war. Gary verstand das. Es war dasselbe wie Gläser polieren.

„Gut“, sagte Sergi. Er meinte die Pfanne.

„Ja.“

„Mehl gut.“

„Ja.“

„Oberst.“

„Was ist mit dem Oberst?“

Sergi dachte nach. „Isst viel.“

„Das ist hier ein Kompliment.“

Sergi nickte und war zufrieden.

Paco saß auf dem Geländer und übte. Er hatte den ganzen Tag über ein neues Wort gehört und arbeitete daran, es so laut zu machen wie die anderen. „Blan … Blan …“

„Nicht“, sagte Gary.

„¡BLANCA!“

Im Dunkeln hinter dem Tor kippte etwas um. Wahrscheinlich ein Mann, der Wache stand und sich zu schnell umgedreht hatte.

Dann kam durch den Regen ein Bote. Nicht zu Fuß. Er kam auf einem Motorrad, das so viel Krach machte, dass der Kaiman den Kopf hob, was er sonst nur für Sergi tat. Der Mann stieg ab, trocknete sich die Hände sorgfältig an der Hose ab, was bei dem Regen nichts nützte, und zog aus der Jacke einen Umschlag. Weißes Papier, schwer, mit einem Wachssiegel. Auf dem Siegel ein Blitz. Aber kein goldener. Ein weißer.

Der Bote hielt ihn Gary hin und sah dabei Sergi nicht an. Er gab sich sehr viel Mühe, Sergi nicht anzusehen. Es war anstrengend zu beobachten.

Gary öffnete den Umschlag. Ignacio war aus dem Nichts erschienen und las über seine Schulter mit, wozu er zu höflich war, aber zu neugierig, um es nicht zu tun.

Die Schrift war schmal und sauber und lag auf dem Papier wie etwas, das noch nie eine Antwort bekommen hatte, die ihm nicht gefiel.

Don Gary. Man sagt, Sie sind zurück. Man sagt, Sie zahlen nur bar. Man sagt viel. Ich möchte es selbst sehen. Dienstag, zum Essen. Nehmen Sie das Flugzeug. — Blanca.

Ignacio hatte aufgehört zu lesen und begonnen zu beten.

Gary faltete den Brief und steckte ihn in die Hemdtasche, neben den Bierdeckel aus San Macón. Er sah über den Hof. Im Regen stand das Flugzeug, klein, tapfer, mit einer Wiese, die sich sehr viel Mühe gab.

Und ohne Propeller.

Er sah den Propeller an. Der Propeller lag im Gras und sah nicht zurück.

„Sergi."

„Was."

„Wir fahren Boot."

Sergi nickte. Der Kaiman stand auf und ging zum Fluss, um schon einmal nachzusehen. Paco flog hinterher und schrie dabei das neue Wort, damit es auch der Fluss wusste.

Und irgendwo in Medellín legte eine Frau in einem weißen Kleid den Hörer auf, sah aus dem Fenster auf die Stadt und sagte zu niemandem: „Ein Koch. Mit bloßer Faust." Sie lächelte. Es war kein Lächeln, das man jemandem gewünscht hätte.

„Das will ich sehen."